

Ein Nachmittagsbummel im Jungfraugebiet

Autor(en): **Erb, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **23 (1928)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Nachmittagsbummel im Jungfraugebiet.

Bei regenfeuchter, schwüler Luft verlasse ich aus einem nicht mehr zu bezwingenden Drange nach Bergen und Höhen die Tiefe. Jähe Regenschauer peitschen an die beschlagenen Fenster des Zuges; spöttische Mienen begleiten mich und meine Ski im Provinzbahnhof zum Gepäckwagen. Wenige Stunden später entsteige ich der Jungfraubahn auf der Station Eigergletscher. Die Szene hat gründlich gewechselt; es schneit jetzt. Es schneit! Fast närrisch werde ich über diesen späten Winter und schwelge schon in Gedanken an den Genüssen, die eine Pulverschneefahrt im Juni verschaffen wird. — Mit imponierender Kraft und Ruhe schiebt sich der braune Wurm in den sturmumbrausten Eiger hinein. Mit heimlichen Schnurren nagt das Zackenrad unten am Bauch des Maschinenwagens Zahn um Zahn der kilometerlangen Stahlschiene, sicher schraubt sich der hellerleuchtete Wagen durch die Tunnelleere zum Eismeer empor. Da ist aus dem ruhigen Schneien schon ein Sturm geworden. Es wird also eine Sturmfahrt werden morgen, wenn's so weiter fährt mit dem Wetter. Mächtig poltert jetzt der Zug in den Urgesteinswänden des Mönchs — ein Ruck, ein Knarren, wieder spielt das Zahnrad seine metallene Melodie und wenig Minuten später stehen wir im höchsten Hotel Europas, im Berghaus Jungfrauoch. Meine Aufmerksamkeit gilt in erster Linie dem Wetter. Deshalb wage ich einen Vorstoss nach dem Plateau, dem flachen Firnfeld zwischen Sphinx und Mathildenspitze. Der wird aber glatt abgeschlagen. Ganze Heutücher voll stechigen Riesel- und Kristallschnees schleudert der wütende Berggeist mit roher Kraft auf mich los. Vorläufig nichts zu machen! Etwas betroffen über diesen unfreundlichen Empfang ziehe ich mich in die gastlichen Räume des Berghauses zurück, um nur gelegentlich von der Vorterrasse aus nach bessern Wetterlüften zu schnuppern.

Aber Sternenglanz und Mondschein waren an jenem Abend nicht zu haben auf dem Jungfrauoch. Des konnte man sich am Ende ja trösten im Hinblick auf ein gemütliches Plauderstündchen mit alten Bekannten. — Aus dem frühen Aufbruch ist's dann nichts geworden. Langsam verstrichen die kostbaren Vormittagsstunden bei vorsichtigen Mutmassungen, wie es etwa gegen Mittag wohl werden möchte. Dann packte wieder eine neue Sturmböe den Gewaltsbau des Berghauses, erschütterte es in seinen Grundfesten, so dass alle guten Aussichten zu versinken drohten. Aber ungefähr im halben Vormittag hielt das atembeklemmende Sturm-

gebrause einmal einen Moment inne, zeigte sich im dichten Nebelballen ein schwaches Höllicht, wie wenn in den nächsten Minuten die Sonne durchbrechen wollte. Dreieckhorn und Kranzbergfuss, in fahler Nebelsonnenbeleuchtung, treten in klaren Umrissen sieghaft aus dem zerrissenen Schleier hervor. Unser Entschluss ist bald gefasst. Auf dem Jungfrau-firn unten angelangt, legt sich der föhnige Südwest.

Schon entschwindet der Gefährte meinen Blicken; die hundert Meter entfernte seichte Gletschermulde hat ihn aufgenommen. Noch ein Blick auf die Uhr: Elf gerade vorüber — also gut sechs Stunden zur Verfügung bis Goppenstein. Und nun los! Die immer mächtiger aufsteigende Freude an der ziehenden Fahrt über die unendlich weiten Firngründe bringt alle ängstlichen Bedenken vor Schründen bald zum Schweigen — die Abfahrt wird zum genussreichen Erlebnis. Noch haben wir keine grosse Höhendifferenz zurückgelegt, als auch der Nebel ganz zurückbleibt. Jetzt tauchen wir in ein blendendes Meer von Sonnenlicht und Firnglanz. Welch ein Gegensatz zu dem, was wir noch vor wenigen Minuten erlebt haben! Pfeilgeschwindigkeit tragen uns die schnellen Bretter dem grossen Sammelbecken des Aletschgletschers zu. Von Zeit zu Zeit huschen riesige Schatten wild gejagter Gratnebel über den todesstillen Konkordiaplatz, dessen südwestliche Ecke wir ungefähr zwanzig Minuten nach elf Uhr erreichen. Vor uns liegt der grosse Aletschfirn.

Schnell präparieren wir jetzt die Ski fürs Steigen, die schweren, altertümlichen Seehundsfelle in der Tiefe des Rucksackes ruhig liegen lassend. Es geht wundervoll. Die Hände in den Schlaufen der Stöcke, diese leicht nachschleifend bummeln wir fast mühelos der fernen Lötschenlücke zu. Ein einziger Teehalt, ein kurzes Auffrischen der Steigwachsschicht — das sind unsere Versäumnisse. Natürlich ist der sanft ansteigende Firn um diese Jahreszeit noch vollständig glatt und tief, tief verschneit. Die Verfirnung hat aber schon tüchtige Fortschritte gemacht in der Oberschicht des Schnees; wir sinken gar nicht tief ein und gewinnen sehr rasch Raum in der Richtung des 3200 Meter hohen Gletscherpasses. Unsere Wanderung ist ein Staunen über die hehre Pracht der Aletschhorngruppe.

Wenige Minuten nach ein Uhr stehen wir auf dem flachen Schneefeld im Schatten des steilen Sattelhorns. Wir fühlen uns sehr frisch und entschliessen uns nach ganz kurzer Rast zu sofortiger Abfahrt nach dem Lötschental. Ein paarmal ziehe ich ein Stück Parafin, dessen ausgezeichnete Gleitwirkung bei den langen Gletscherfahrten noch zu wenig bekannt ist, über die Laufflächen meiner Hikoryski; schnalle den

Langriemen ein Loch enger, sichere den Rucksack mit einem Reservelangriemen und — los! Von der Verwendung des Seils nehmen wir gerne Umgang; denn der Gletscher macht einen äusserst sicheren Eindruck. Mit drei, vier Stemmkristianias überwinden wir die oberste, etwas steile Partie des Lötchenfirns, wenden dann nach rechts zum Schuss in die erste ebene Mulde, um wieder auf die Mitte des prachtvollen Firnfeldes hinüber zu gleiten. Einige gut sichtbare Schründe umfahren wir vorsichtig. Dann aber öffnet sich uns freie Bahn auf das mehr als zweihundert Meter tiefer gelegene Plateau am rechten Ufer, dort wo der Anenfirn einmündet. Meine Ski laufen schneller, deshalb übernehme ich nun die Führung. Gleitet der Gefährte in meiner Spur, so überholt er jedoch mich recht bald. Dann aber treffe ich das Richtige. In leichten Serpentinien lasse ich mich talwärts führen, schwelge in Kristianias und Telemarkbogen und bedaure nur, dass wir viel zu schnell am Gletscherrande angelangt sind. Eine halbe Stunde Fahrt hat uns über eine Höhendifferenz von 1300 Meter herunter gebracht, dabei war der Schnee nicht einmal sehr schnell. Seit unserem Aufbruch vom Jungfrauojoch sind nicht drei Stunden verflossen, aber wir haben ungefähr 25 km auf Gletschern zurückgelegt.

Dank der ungeheuren Schneemassen, welche der Nachwinter in die südlichen Täler unseres Landes abgeworfen hat, fahren wir mit den Ski noch bis Kuhmatti. Ein paar gigantische Grundlawinen legen sich mit ihren schmutzigen Riesenleibern hindernd in unsern Weg, aber bald haben wir jeweilen einen Durchpass erspäht. Schon umtosen uns jetzt die rauschenden Schmelzwasser der jungen Lonza; frische Soldanellen und die Heere des Krokus geben uns Begleitung ins frühlingschmucke Lötchenthal.

Fr. Erb.

«Wettkampf muss sein und Höchstleistungen sollen errungen werden! — Wir müssen aber als Aerzte, besonders als Sportärzte, unsere Stimme dagegen erheben, dass dem Körper zu häufig derartige Höchstleistung, d. h. Ueberschreitung seiner individuellen Leistungsfähigkeit, zugemutet wird. Die Wettkämpfer müssen sich nach den Kämpfen vor Infektionen, Diätfehlern, Erkältungen usw. besonders in Acht nehmen.»

Aus: *Die sportärztlichen Ergebnisse der II. Olympischen Winterspiele 1928*. Verlag P. Haupt, Bern.



Jungfraujoch (3457 Meter über Meer)